



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Discurs über den Geist des Menschen**

**Helvétius, Claude Adrien**

**Liegnitz und Leipzig, 1787**

Das X. Cap. Wie sehr man sich in Ansehung der Bewegungsgründe, die uns zu etwas bestimmen, irren könne

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

## Neuntes Capitel.

Von dem Versehen, das aus der  
Empfindung entsteht.

So wie ein Lichtstral aus einem Bündel von Strahlen zusammengesetzt ist: so besteht eine jede Empfindung aus einer Menge Empfindungen, welche einen gewissen Willen in unserm Gemüthe, und eine gewisse Handlung in unserm Körper hervorbringen helfen. Wenig Menschen haben ein ächtes Prisma, durch welches sie das Bündel der Empfindung nach ihren Fäden betrachten könnten: folglich glaubet man oft von einer einzigen Empfindung, oder von andern, als den Empfindungen, die uns wozu bewegen, ermuntert zu seyn. Dieß ist die Ursache von so vielem Versehen in der Empfindung, und der Grund, warum wir die wahren Bewegungsgründe von unsern Handlungen fast nie wissen.

Um desto nachdrücklicher zu zeigen, wie schwer es sey, diesem Versehen in der Empfindung zu entgehen, ist es meine Schuldigkeit, einige von den Irrthümern vorzustellen, in welche uns die grobe Unwissenheit in Ansehung unserer selbst stürzt.

## Zehntes Capitel.

Wie sehr man sich in Ansehung der Bewe-  
gungsgründe, die uns zu etwas bestimmen,  
irren könne.

Eine Mutter machet aus ihrem Sohne einen Abgott. Ich liebe ihn, wird sie sagen, um sein selbst Willen. Indessen traget ihr, wird man derselben zur Antwort geben, nicht die geringste Sorgfalt für seine Erziehung; ob ihr gleich nicht zweifelt, daß eine gute Erziehung unendlich viel zu seinem Glücke beytragen könne. Warum zieht ihr hierüber nicht einsehende Leute zu Rathe, und leset ihr keines von de-  
nen

nen über diese Materie geschriebenen Werken? Weil ich in dieser Sache, wird sie darauf erwiedern, eben so viel davon zu wissen glaube, als die Schriftsteller und ihre Werke. Woher rühret aber diese Zuversicht zu euren Einsichten? Sollte sie nicht eine Wirkung eurer Gleichgültigkeit seyn? Eine lebhafteste Begierde stößet uns jederzeit ein heilsames Misstrauen gegen uns selbst ein. Hat man einen Rechtshandel, der beträchtlich ist, so besuchet man Anwalde und Advocaten; man fraget deren eine Menge um Rath, und liest ihre Vorstellungen. Wird man von schleichenden Krankheiten überfallen, welche uns ohne Unterlaß mit den Schatten und Schrecken des Todes umgeben, so spricht man Heilärzte; man sammlet ihre Berichte, man liest medicinische Bücher, und wird selbst ein kleiner Arzt. So beträget sich der lebhafteste Eigennuß. Wenn ihr bey der Erziehung eurer Kinder nicht eines gleich lebhaften Triebes fähig send, so liebet ihr sie auch nicht um ihrer selbst Willen. Aber, wird die Mutter sagen, welches sollten sonst die Bewegungsgründe zu meiner Zärtlichkeit seyn? Ich werde antworten, daß unter Vätern und Müttern einige von der Empfindung einer thörichten Liebe zur Nachkommenschaft eingenommen sind; sie lieben daher in ihren Kindern eigentlich nur ihren Namen: andere sind auf das Befehlen erpicht; sie lieben daher in ihren Kindern nur ihre Sklaven. Ein Thier sondert sich von seinen Jungen ab, sobald ihre Schwäche sie nicht mehr von dessen Unterhaltung abhängig machet; und die väterliche Liebe verlischt fast in allen Herzen, sobald die Kinder sich durch ihr Alter oder ihren Zustand unabhängig gemachet haben. Alsdann siehet, saget der Dichter Saadi, der Vater in ihnen nichts, als begierige Erben; und dieses ist der Grund der außerordentlichen Liebe des

Groß-

2) Die Gewohnheit, Unglückliche zu sehen, machet die Menschen grausam und gottlos. Bergebens sagen sie, daß sie wider ihren Willen grausam wären, und

daß ihre Pflicht ihnen den Zwang hart zu seyn, auflege. Ein jeder Mensch, welcher auf Erfodern der Gerechtigkeit, wie der Henker mit kaltem Blute seines Gleichen tödten

Großvaters gegen seine Enkel; er sieht sie als die Feinde seiner Feinde an.

Es giebt endlich Väter und Mütter, die in ihren Kindern nichts, als Puppen, oder eine Beschäftigung erblicken. Der Verlust dieses Spielwerks würde ihnen unerträglich seyn: würde aber ihre Betrübniß auch wohl beweisen, daß sie ein Kind um sein selbst Willen lieben? Der Zug aus dem Leben des Herrn von Lauzun ist einem jeden bekannt. Er saß in der Bastille, ohne Bücher, ohne Beschäftigung, ein Raub der verdrüßlichen langen Weile, und des abscheulichen Gefängnisses, gerieth er auf den Einfall, eine Spinne zahn zu machen. Diese war sein einziger Trost, der ihm in seinem Unglücke übrig war. Der Befehlshaber über die Bastille schlägt aus Unmenschlichkeit, die den Leuten gemein ist, welche sich daran gewöhnet haben, Unglückliche zu sehen<sup>r)</sup>, diese Spinne todt. Der Gefangene empfindet einen schmerzlichen Verdruß darüber; keiner Mutter kann der Tod ihres Sohnes einen heftigern Schmerz verursachen. Woher kömmt nun diese gleichförmige Empfindung für so verschiedene Gegenstände? Daher, daß man oft nur in dem Verluste eines Kindes sowohl, als einer Spinne, die lange Weile und die Geschäftlosigkeit beweinet, in welche man dadurch verfällt. Scheinen die Mütter überhaupt bey dem Tode eines Kindes empfindlicher, als es ein Vater seyn wird; der durch seine Geschäfte zerstreuet, oder den Sorgen des Ehrgeizes ergeben ist: so geschieht es nicht darum, daß diese Mutter ihren Sohn zärtlicher liebete, sondern weil sie einen schwerer zu ersetzenden Verlust leidet. Das Versetzen der Empfindung ist in dieser Art sehr häufig. Selten liebet man ein Kind um sein selbst Willen. Diese väterliche Liebe<sup>s)</sup>, deren sich so viele Leute rühmen, und von der

ten kann, würde ihn auch wegen seines persönlichen Vortheils gewiß umbringen, wenn er nicht den Galgen scheuete.

<sup>r)</sup> Was ich von der väterlichen

Liebe sage, kann auch auf die metaphysische Liebe angewandt werden, die in unsern alten Liebesgeschichten so herausgestrichen wird.

Man ist hierinnen den Vergehungen

N n

gen

sie sich lebhaft durchdrungen halten, ist oftmals bey ihnen nur entweder eine Wirkung der Liebe zur Nachkommenschaft, oder eines gebietherischen Stolzes, oder eine Furcht der langen Weile und des Müßigganges.

Eine ähnliche Verkennung der Empfindung beredet die schwärmerisch Andächtigen, daß sie ihrem Eifer für die Religion, den Haß, den sie zu den Philosophen tragen, und die Verfolgungen, die sie gegen sie erregen, zuschreiben. Saget man zu ihnen aber: entweder ist die Meynung, die euch in dem Werke eines Philosophen misfällt, falsch, oder wahr; so könnet ihr ihm im ersten Falle, da ihr voll von der leutseligen Tugend seyd, welche die Religion voraussetzet, deren Ungrund philosophisch erweisen. Ihr seyd dieses sogar als Christen zu thun schuldig. Wir fodern, saget der heil. Paulus, keinen blinden Gehorsam; wir leh-

ren,

gen der Empfindung sehr stark ausgesetzt. Wenn man sich z. E. einbildet, man liebe nur die Seele eines Frauenzimmers: so hat man gewiß nur ihren Körper zur Absicht; und um dieser Absicht willen, und um seiner Bedürfnis, besonders seiner Neugierde, ein Genüge zu thun, ist man zu allem fähig. Ein Beweis dieser Wahrheit ist die geringe Empfindung, welche die mehresten Zuschauer gegen die Zärtlichkeit zweyer Eheleute, auf dem Theater zu erkennen geben; da dieselben Zuschauer, durch die Liebe eines jungen Menschen zu einem jungen Mädchen so lebhaft in Bewegung gesetzt werden. Was sollte wohl in ihnen diesen Unterschied der Empfindung hervorbringen; wenn es nicht die verschiedenen Empfindungen wären,

welche sie selbst in diesen beyden Umständen geföhlet haben? Die mehresten von ihnen haben empfunden, daß, wenn man alles zur Erlangung der gewünschte Gunstbezeugungen thut, man aus den erhaltenen Gunstbezeugungen wenig mache; daß, wenn in der Liebe die Neugierde einmal gestillet ist, man sich wegen des Verlustes einer Ungetreuen leichtlich tröste; und das Unglück eines Liebhabers alsdenn sehr erträglich sey. Hiervon folgere ich, daß die Liebe nichts anders, als eine versteckte Begierde des Genusses seyn könne.

2) Die Verfolger des Galiläi hielten sich ohne Zweifel für Eiferer in der Religion, und wurden durch diesen Glauben betrogen. Ich gestehe indessen, daß, wenn sie sich sorgfältig untersuchet und gefragt hätten, warum die Kirche

ren, wir beweisen und überzeugen. In dem zweiten Falle, das ist, wenn die Meynung dieses Philosophen wahr ist, ist sie der Religion nicht zuwider: wollte man es glauben, so würde dieses eine Gotteslästerung seyn. Zwei Wahrheiten können sich nicht widersprechen: und die Wahrheit, sagt der Herr Abt von Fleury, kann nie der Wahrheit Schaden thun. Allein, wird der fanatische Andächtler sagen, diese Meynung scheint sich mit den Grundsätzen der Religion nicht zu vertragen. Ihr denkt also, wird man ihm erwidern, daß alles das, was sich den Bemühungen eures Geistes widersezet, und was ihr mit den Lehrsätzen eurer Religion nicht vereinbaren könnet, sich mit diesen Grundsätzen wirklich nicht vereinigen lasse? Wisset ihr nicht, daß Galiläi t) auf eine schimpfliche Art in die Gefängnisse der Inquisition geschleppt wurde, weil er behauptet hatte, die

M n 2                      Sonne

Kirche sich das Recht vorbehielte, durch die schreckliche Strafe des Feuers die Irrthümer eines Menschen zu belegen; da solche dem Laster eine unzuverlegende Sicherheit bey den Altären finden läßt, und sich gleichsam für eine Beschützerinn des Mordmords erkläret? Wenn sie sich ferner gefragt hätten, warum eben diese Kirche durch ihre Nachsicht die Missethat der Väter zu begünstigen scheint, welche ohne Erbarmen das Kind verstümmeln, welches sie in Kirchen, Concerten und auf dem Theater dem Vergnügen zärtlicher Ohren widmen? Wenn sie endlich bemerkt hätten, daß die Geistlichen selbst die unnatürlichen Väter zu diesem Verbrechen aufmuntern; indem sie ihnen versprechen, daß diese unglücklichen Schlachtopfer in den Kir-

chen aufgenommen und theuer besolonet werden sollten: alsdann würden sie nothwendig eingestanden haben, daß der Eifer für die Religion nicht die einzige Empfindung wäre, von der sie getrieben würden. Sie würden eingesehen haben, daß sie die Kirche bloß darum zur Zuflucht des Verbrechens machten, um durch dieses Mittel ein größeres Ansehen über eine Menge Menschen zu behaupten; welche in den Mönchen die einzigen Beschützer verehren würden, welche sie der Strenge der Gesetze entziehen könnten; und daß sie in dem Galiläi die Entdeckung eines Lehrgebäudes darum bestrafte, um sich wegen einer Beschimpfung zu rächen, welche ihnen ein großer Mann wider Willen anthat: welcher vielleicht, wenn er die menschlichen

Eins

Sonne stünde im Mittelpunkte der Welt stille; weil sein Lehrgebäude sogleich die Blödsinnigen ärgerte, und ihnen dem Schriftorte, stehe stille Sonne! durchaus zuwider zu seyn schien. Inzwischen haben seitdem geschickte Theologen die Grundsätze des Galiläi mit der Religion übereinstimmig zu machen gewußt. Wer ist euch Bürge, daß ein Gottesgelehrter, der glücklicher oder einsehender als ihr ist, den Widerspruch, den ihr zwischen der Religion, und der von euch verdamnten Meynung zu finden glaubet, nicht heben werde? Wer zwingt euch, durch einen übereilten Tadel, wo nicht die Religion, doch wenigstens ihre Diener, dem Hasse auszufsetzen, welchen die Verfolgung erreget? Warum wollet ihr den Leuten von Genie das Stillschweigen auflegen; und der Menschheit die nützlichen Einsichten entziehen, welche sie ihnen verschaffen können, indem ihr täglich die Gewalt und das Schrecken dazu zu Hülfe nehmet?

Ihr gehorchet der Religion, saget ihr. Sie gebietet euch aber das Mißtrauen gegen euch selbst, und die Liebe des Näch-

Einsichten aufgeheitert, ihr Ansehen bey dem Volke hätte vermindern können; indem er gelehrter, als die Geistlichen, zu seyn schien. Es ist wahr, daß man selbst in Italien nicht ohne Abscheu an die Begegnung zurück denken kann, welche die Inquisition diesem Philosophen erwies. Als einen Erweis dieser Wahrheit will ich ein Stück aus einem Gedichte des Priesters Benedict Menzini anführen. Dieses Gedicht, welches zu Florenz gedruckt, und öffentlich verkauft wird, wird in dem Journal étranger angeführt. Der Dichter wendet sich zu den Inquisitionsrathen, welche den Galiläi verdammeten: „Wie groß war eure Blindheit, spricht er

„zu ihnen, als ihr diesen großen Mann so unwürdig in eure Gefängnisse schleppetet? Ist dieses der friedfertige Geist, den euch der heil. Apostel empfiehlt, welcher zu Pathmos in der Verbannung starb? Nein, ihr wart allezeit taub gegen seine Gebote. Wir wollen die Gelehrten verfolgen: das ist euer Grundsatz. Welcher böse Geist hat euch zu uns geführt, ihr hochmüthigen Sterblichen! die ihr unter einem nach Demuth verstellten Keufertlichen, in leutseltigem Tone redet, und eure Hände mit Blut besudelt?“

2) Wenn eben derselbe fanatische Heuchler, welcher in China leutselig und in Lissabon grausam ist,

Nächsten. Handelt ihr diesen Grundsätzen nicht gemäß, so wohnet der Geist Gottes gewiß nicht in euch u). Aber, werdet ihr sagen, welche Gottheiten sonst? Die Faulheit und der Stolz. Die Faulheit ist es, eine Feindinn alles Nachsinnens, welche euch wider Meynungen aufbringt, die ihr ohne Studieren und ohne einiges beschwerliches Nachdenken nicht mit denen in den Schulen erhaltenen Grundsätzen verbinden könnet; welche aber, wenn sie philosophisch erwiesen worden sind, nicht theologisch falsch seyn können.

Der Hochmuth, der meistens bey einem Scheinheiligen in höherm Grade, als bey jedem andern, zu finden ist, machet, daß er in einem Menschen von Genie den Wohlthäter des menschlichen Geschlechts verabscheuet, und ihn wider die Wahrheiten aufbringt, deren Entdeckung ihn bemüthiget.

Diese Faulheit und dieser Stolz machen also, indem sie sich vor seinen Augen unter dem Scheine des Eifers x) verbergen y), aus ihm einen Verfolger einsehender Männer;

N n 3

ner;

ist, in verschiedenen Ländern die Toleranz oder Verfolgung prediget, je nachdem er darinnen mehr oder weniger mächtig ist; wie soll man solche widersprechende Aufführung mit dem Geiste des Evangelii zusammenreimen; und wie soll man nicht merken, daß der gebietherische Hochmuth sie unter dem Namen der Religion dazu antreibe.

x) Wenn man die Ueppigkeit ausnimmt, welche unter allen Sünden dem menschlichen Geschlechte am wenigsten schadet, und in einer Handlung besteht, die man unmöglich vor sich selbst verbergen kann: über alles übrige betrügt man sich selbst. Alle Laster verwandeln sich in unsern

Augen in Tugenden. Die Begierde nach Ehrenstellen hält man in sich für Erhabenheit der Seele, den Geiz für Wirtschaft, die Verläumdung für Wahrheitsliebe, und das Mürrische für einen löblichen Eifer. Die mehresten von diesen Leidenschaften vertrauen sich auch gemeiniglich mit dem Aberglauben.

y) Diejenigen Theologen, welche glaubeten, die Päbste hätten ein Recht, die Thronen zu vergeben, bildeten sich auch ein, von einem Eifer für die Religion eingenommen zu seyn. Sie bemerkten nicht, daß ein heimlicher Bewegungsgrund von Ehrgeiz sich mit der Heiligkeit ihrer Absichten vermischte; daß das einzige Mittel,

tel,



ner; und haben in Italien, Spanien und Portugal Ketten geschmiedet, Gefängnisse gebauet, und die Scheiterhaufen der Inquisition aufgesetzt.

Im übrigen bringt eben dieser in dem fanatischen Scheinheiligen fürchterliche Hochmuth, welcher denselben in allen Religionen, unter dem Namen des Allerhöchsten, Leute von Genie verfolgen heißt, bisweilen die Staatsmänner wider sie in Harnisch.

Wie viele Beziere behandeln, nach dem Beispiele der Pharisäer, welche diejenigen als Verbrecher behandelten, welche nicht alle ihre Aussprüche annehmen wollten, nicht diejenigen als Feinde der Nation, welche nicht ihre blinde Aufführung billigen wollen! Zu diesem Irrthume durch einen Misverstand der Empfindung verführet, welche fast allen Menschen gemein ist, nimmt fast ein jeder Bezier seinen eigenen Vortheil für das Beste der Nation an: er behauptet, ohne es zu wissen, daß, wer seinen Stolz demüthige, der beleidige das Publicum; und wer seine Aufführung tadele, es geschehe auch mit so vieler Schonung, als es wolle, der richte Unordnung im Staate an. Aber, könnte man zu ihm sagen, ihr betrüget euch selbst, und ihr ziehet bey diesem Urtheile das Beste eures Stolzes, und nicht das allgemeine Beste zu Rathe. Sollte es euch unbekannt seyn, daß ein Bürger, wenn er tugendhaft ist, niemals das Unglück mit Gleichgültigkeit ansehen werde, welches durch eine übele Verwaltung des Staats verursacht wird? Sollte die Gesetzgebung, welche unter allen Wissenschaften die nützlichste ist, nicht, wie eine jede andere Wissenschaft, durch eben dieselben Mittel vollkommener werden können? Durch die Beleuchtung der Irrthümer des Aristoteles, Averrhoes, Avicenna, und aller übrigen Erfinder in den Wissenschaften und Künsten, hat man eben diese Künste und Wissenschaften in voll-

tel, über die Könige zu gebiethen, das wäre, die Meynung zu heiligen, welche dem Pabste das Recht gab, die Könige im Falle der Ketzerey abzusetzen. Da nun die Geistlichen die einzigen Kettersrichter

## Irrthümer in unsern Bestimmungen. 567

vollkommenern Zustand gesehet. Will man die Fehler der Staatsverwaltung mit dem Schleyer des Stillschweigens zudecken, so widersehet man sich ja dem Wachstume der Geseßgebung, und folglich der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts. Eben dieser Hochmuth, der sich vor euren Augen unter dem Namen des allgemeinen Besten verstecket, machet, daß ihr diesen Satz annehmet: wenn ein Fehler einmal begangen worden ist, der Divan ihn allemal vertheidigen müsse, damit das Ansehen nicht leide. Wenn aber, wird man euch zur Antwort geben, das allgemeine Wohl der Zweck ist, den sich ein jeder Fürst und eine jede Regierung vornimmt, sollen sie ihr Ansehen zur Unterstützung einer Narrheit anwenden? Der Lehrsatz, den ihr festsetzet, bedeutet also nichts weiter, als: ich habe meine Meynung gesaget; ich will aber nicht, daß, wenn man dem Fürsten die Nothwendigkeit, die Ausführung zu verändern, zeigt, man ihm zu deutlich beweise, daß ich ihm schlecht gerathen habe.

Uebrigens entgehen die wenigsten Menschen dieser Art der Verblendung. Wie viel giebt es nicht Leute, die treulich falsch sind, weil sie sich nicht untersucht haben! Giebt es einige, vor welchen andere nur gleichsam durchsichtige Körper sind, und die in ihr Innerstes sowohl als in das Innere eines andern blicken können, so ist deren Anzahl geringe. Will man sich kennen, so muß man Acht auf sich haben, und über sich selbst lange nachdenken. Die Moralisten geben sich fast allein mit dieser Untersuchung ab: der mehresthe Theil der Menschen kennet sich selbst nicht.

Unter denenjenigen, welche mit so vieler Hitze wider einige Besonderheiten einiger verstandvoller Männer schreyen, glauben sehr viele, bloß von dem Geiste der Gerechtigkeit und Wahrheit dazu getrieben zu werden. Indessen, könnte

N n 4

man

richter sind, so würde, saget der Abt von Longuerue, der Hof von Rom, nach Gutbefinden, in allen Prinzen, welche ihm mißfielen, Ketzerey erblicket haben.

man zu ihnen sagen: warum gehet ihr mit so vieler Wuth wider etwas lächerliches an, welches oft niemanden schädlich ist? Ein Mensch spielet die Rolle eines Sonderbaren. Gut! lachet darüber: eben dieses Mittel werdet ihr wider einen Mann ohne Verdienst ergreifen. Warum wollet ihr nicht gegen einen geistvollen Mann eben das thun? Weil das Sonderbare an ihm die Aufmerksamkeit des Publici an sich zieht: wenn dasselbe seine Aufmerksamkeit einmal auf einen verdienstvollen Mann gehestet hat, so beschäftigt sich dasselbe mit ihm, und euer Stolz wird dadurch beleidiget. Dieses ist in euch der heimliche Grund der Ehrerbiethung, welche ihr gegen die Gewohnheit vorgebet, und eures Hasses gegen das Sonderbare.

Ihr werdet mir vielleicht weiter sagen: das Außerordentliche machet Eindruck: es vermehret den Ruhm eines geistvollen Menschen: das einfältige und bescheidene Verdienst wird dagegen weniger geachtet; und es ist eine Ungerechtigkeit, wegen welcher ich ihn räche, indem ich das Besondere heruntermache. Allein, werde ich antworten: machet der Neid nicht, daß ihr das Gezwungene da bemerket, wo kein Gezwungenes zu finden ist? Ueberhaupt sind erhabene Menschen demselben wenig unterworfen; ein sauler und nachdenkender Charakter kann etwas Sonderbares an sich haben, er wird aber darum nicht die Rolle eines Sonderbaren spielen. Eine angenommene Sonderheit ist also etwas sehr seltenes.

Wollte man die Person eines Sonderbaren fortspielen, wie viel Munterkeit müßte einem nicht zu Theil geworden seyn? welche Kenntniß der Welt müßte man nicht besitzen, um sowohl ein lächerliches zu wählen, welches uns bey den andern Leuten weder verächtlich noch verhaßt machte, und um dieses lächerliche nach unserer Gemüthsbeschaffenheit und nach unserm Verdienst einzurichten? Nur bey einer solchen Stufe von Genie ist es erlaubt, ein dergleichen lächerliches an sich zu haben. Hat man diese Stufe, so muß man bekennen, daß, anstatt uns solche schaden könn.

könnte, sie alsdann uns gut thut. Als Aeneas in die Hölle herabstieg, so versah sich dieser Held nach dem Rathe der Sibylle mit einem Kuchen, den er, um das Ungeheuer, welches an der Pforte der Hölle Wache hält, zu besänftigen, in den Rachen des Cerberus warf. Wer weis? ob das Verdienst, zu Besänftigung des Hasses seiner Zeitverwandten, nicht auch einen Kuchen von lächerlichem in den Rachen des Neides werfen muß? Die Klugheit fodert es, und die Menschheit gebeut solches. Wenn ein vollkommener Mensch geboren würde; so sollte er allezeit, den Haß seiner Mitbürger zu mildern, einige große Thorheiten begehen. Es ist wahr, daß man in dem Stücke sich auf die Natur verlassen kann, und daß sie einen jeden Menschen mit der Dosis Fehler versehen hat, die zureichend ist, ihn erträglich zu machen.

Eine sichere Probe, daß der Neid unter dem Namen der Gerechtigkeit wider das lächerliche geistiger Leute tobet, ist diese, daß eine jede Sonderheit an ihnen uns nicht beleidiget. Ein grobes Sonderbares, und welches der Eitelkeit eines mittelmäßigen Menschen z. E. schmeichelt, indem es ihm an verdienstvollen Leuten Auslachenswürdigkeiten, von denen er frey ist, bemerken läßt und ihn überredet: alle Leute von Verstande wären Narren, und er allein sey klug, ist allezeit geschickt, ihnen seine Zuneigung zu verschaffen. Ein verständiger Mann kleide sich auf eine sonderbare Art; so wird der größte Theil der Menschen, welche die Weisheit von der Thorheit nicht unterscheiden, und sie nur an dem Wahrzeichen einer längern oder kürzern Peruque erkennen, diesen Mann für einen Narren halten; sie werden über ihn lachen, sie werden ihn aber darum desto mehr lieben. Wie berühmt werden sie ihn nicht für das Vergnügen machen, das sie darinnen finden, indem sie sich über ihn lustig machen? Man kann nicht oft über einen Menschen lachen, ohne zugleich viel von ihm zu reden. Was ein Narr verlieren würde, wächst dem Ansehen eines verdienstvollen Menschen zu.

N n 5 zu

zu gestehen, und vielleicht nicht ohne Uebertreibung, er habe Vorzüge in der Art, in welcher er sich hervorthut. Der Neider trägt unwissend, durch seine übertriebene Anzüglichkeiten, selbst vieles zum Ruhme verdienstvoller Leute bey. Willig würde ein Mann von Verstande zu ihm sagen: welche Erkenntlichkeit bin ich dir nicht schuldig? Wie viele Freunde hat mir dein Haß gebracht! Das Publicum hat sich nicht lange durch die Bewegungsgründe deiner Bitterkeit täuschen lassen: der Glanz meines Rufs und nicht mein sonderbares Wesen hat dich beleidiget. Wenn du es dir getrauetest, würdest du, wie ich, den Sonderbaren spielen; du weißt aber, daß ein gezwungenes Sonderbare an einem geistvollen Manne eine Abgeschmacktheit ist: dein guter Geist sagt dir, daß du entweder das erforderliche Verdienst zur Rolle eines Sonderbaren nicht hast, oder daß dir ihn das Publicum wenigstens nicht zugestehen will. Dieses ist die wahre Ursache deines Abscheues vor dem Sonderbaren 2). Du gleichst den gebrechlichen Weibern, welche bey einem jeden neuen Kleide, welches gemacht ist die Leibesgestalt zu zeigen, ohne Unterlaß über Unanständigkeit schreyen, und nicht wahrnehmen, daß ihre Ungestaltheit ihre Ehrfurcht gegen die alten Moden wirket.

Unsere Thorheit bleibt uns allezeit verborgen; nur an andern bemerken wir sie. Ich will hierbey eine artige Begebenheit erzählen, welche sich, wie man saget, in unsern Tagen zugetragen hat. Der Herzog von Lothringen gab seinem ganzen Hofe ein großes Gastmahl; man hatte das Abendessen in einem Vorsaale angerichtet, und

2) Eben dieser Ursache muß man die Liebe zueignen, welche fast alle Thoren auf die Niedlichkeit zu richten glauben, wenn sie sagen: wir fliehen vor den gelehrten Leuten: ihre Gesellschaft ist schlimm; es sind gefährliche Menschen. Allein, könnte man ihnen sagen, die Kirche, der Hof,

der obrigkeitliche Stand, und das Finanzwesen, weisen nicht weniger tadelnswürdige Menschen auf, als die Akademien. Der größte Theil gelehrter Leute ist so gar nicht einmal im Stande, Betrügeryen zu begehen. Zudem dretzen ihnen die Begierde nach Achtung, welche die Liebe zum Stur-

dieser Vorsaal stieß auf einen Garten. Mitten unter dem Abendessen glaubt eine Frau eine Spinne zu sehen: die Furcht überfällt sie, sie fängt an zu schreyen, verläßt die Tafel, fliehet in den Garten und fällt über einen Rasen. Während ihrem Falle höret sie jemanden an ihrer Seite wälzen; dieses war der erste Staatsbediente des Herzogs: Ach! mein Herr, sagte sie zu ihm, wie richten sie mich auf! und wie viel Dank bin ich ihnen nicht dafür schuldig! ich befürchtete, ich hätte eine Grobheit begangen: *Ey! Madame, wer konnte das aushalten!* gab der Minister zur Antwort: aber, sagen sie mir doch, war sie groß? Ach! mein Herr, sie war abscheulich. *Slog sie bey mir vorbey?* setzte er hinzu. Was wollen sie damit sagen: eine Spinne soll fliegen? *Wie!* versetzte er, einer Spinne wegen machen sie einen solchen Aufzug? *Gehen sie, Madame, sie sind eine Narrinn: ich glaubte es wäre eine Fledermaus.* Diese Geschichte ist die Historie aller Menschen. Seine Auslaichenswürdigkeit kann man an keinem andern vertragen: man schimpft sich wechselseitig; und in dieser Welt spottet jederzeit eine Eitelkeit der andern. Daher hat man immer Lust mit dem Salomo auszurufen: alles ist eitel. Von dieser Eitelkeit hängt der größte Theil der übelverstandenen Empfindungen ab. Da aber dieses Vergehen leichter bey Rathschlägen zu bemerken ist, so wird es nicht unnütz seyn, wenn ich, nachdem ich einige Fehler erläutert habe, in welche uns eine tiefe Unwissenheit in Absicht auf uns selbst stürzet, annoch die Fehler zeige, in welche die Unwissenheit in Ansehung unser selbst auch andere stürze.

### Eilf

dieren allemal voraussetzet, in diesem zu einem Verwahrungsmittel. Es giebt unter den gelehrten Leuten wenige, deren Redlichkeit nicht durch einige tugendhafte Handlungen dargethan worden wäre. Wenn man sie aber auch für eben so schelmisch, als die dummen Narren es sind, hielt, so können die Eigenschaften

des Geistes in ihnen wenigstens die Laster des Herzens ersetzen; der Thor aber kann gar keine Schadloshaltung biethen. Warum will man denn die Gelehrten vermeiden? Weil ihre Gegenwart erniedriget, und man das in sich für eine Liebe zur Tugend hält; was nichts als ein Widerwille gegen vorzüglichere Menschen ist.